

## **Truppenbesuch von Militärbischof Dr. Walter Mixa an der Offiziersschule des Heeres in Dresden**

### **"Friede im Ernstfall?"**

#### **Predigt von Militärbischof Mixa am 6. Februar 2002 in der Garnisonskirche St. Martin**

*Liebe Soldaten, liebe gottesdienstliche Gemeinschaft!*

Vergangenes Jahr im Oktober wurde in Anwesenheit von Bundespräsident Johannes Rau ein Buch mit dem Titel "Friede im Ernstfall?" vorgestellt. In diesem Buch sind Artikel des Bundespräsidenten und anderer Verfasser zusammengefasst. Aus diesem Anlass wurde ich gebeten, zum Thema "Gerechter Friede und möglicher Dialog zwischen den Religionen und den Kulturen" zu sprechen. Für uns hat das Wort Frieden, nach den furchtbaren Ereignissen vom 11. September 2001 einen neuen Klang bekommen. Damit verbunden ist die Tatsache, dass viele unserer bundesdeutschen Bürger verunsichert sind, ja manche in Angst leben. Werden wir den Frieden erhalten können? Was wird auf uns zukommen? Hinzu kommen auch die Erfahrung unserer Soldaten hier in der Heimat, besonders aber auch im Auslandseinsatz. "Friede im Ernstfall" - kann Friede verwirklicht werden, ist Friede überhaupt möglich?

Wir haben in der Lesung aus dem Philipperbrief gehört: "Tragt alle eure Sorgen, eure Nöte, eure Ängste hin vor Gott. Und der Gott des Friedens der alles Begreifen übersteigt wird euch mit seinem Frieden erfüllen und in der Gemeinschaft mit Jesus Christus erhalten."

Wir sehen hier in diesem neuromanischen Hochaltar, in einem Mosaikbildnis, Jesus Christus als Friedensfürsten dargestellt. Er ist derjenige, der für den Frieden und für die Liebe Gottes zu den Menschen nicht nur mit Worten eingetreten ist. Er hat diesen Frieden so gelebt, dass er sich von der Last und von der Macht der Boshaftigkeit, des Hasses, der Feindseligkeit geradezu hat erdrücken lassen. Am Schandholz des Kreuzes hat sich, wie es hier in diesem Bild richtig ausgedrückt ist, die Liebe stärker gezeigt als alles Böse, als alles Gemeine, als alles Hinterhältige in dieser Welt. Mit seiner Liebe ist er stärker als der Tod. Aber jetzt könnten wir sagen: "Das ist doch von uns nicht zu verwirklichen". Das mag vielleicht in diesem Kirchenraum gut klingen, aber ist das nicht irgendwo Utopie, ist das nicht irgendwo verrückt? Zunächst einmal scheint es wirklich verrückt zu sein, weil es über das normale Maß des Denkens und Handelns hinausgeht.

Im heutigen Evangelium heißt es, dass den Alten gesagt wurde: "Auge um Auge, Zahn um Zahn". Obwohl es schrecklich klingt, war das eine gerechte Regel im Alten Bund gewesen. Wenn einer dem anderen das Auge in einem Kampf oder in einem Streit ausgeschlagen hat, dann durfte er nicht härter bestraft werden, als dass ihm auch ein Auge entfernt wurde. Die Strafe durfte im Vergleich zur begangenen Tat nicht übermäßig sein, sondern sie musste in der gleichen Weise wie die begangene Tat gesühnt werden.

Davon ging Jesus weg: "Ich aber sage euch, wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die linke hin." Wer von uns täte das ohne weiteres? Keiner! Was ist aber mit der Aussage Jesu gemeint? Wenn ich jemandem eine Ohrfeige gebe - ihm ins Gesicht schlage - dann treffe ich ihn, wenn ich Rechtshänder bin, an der linken Wange. Wenn jemand mit der rechten Hand auf die rechte Wange schlägt, dann ist das nur möglich, wenn es mit dem Handrücken geschieht. Das ist bei den Juden ein entehrender Schlag und bedeutet den Ausschluss aus der Synagoge. Damit will Jesus sagen: Wenn dich jemand um meinetwillen aus der Synagoge, aus der altjüdischen Gemeinschaft ausschließt, dann lasse dich um meinetwillen ausschließen und bereue es nicht.

Im zweiten Beispiel, das besonders für unsere Soldaten ansprechend ist, heißt es: Wenn dich einer zwingt eine Meile mit ihm zu gehen, dann gehe zwei Meilen mit ihm. Das verstehen wir heute kaum. Zur Zeit Jesu waren die Römer Besatzungsmacht im Heiligen Land, in der Heimat Jesu. Diese Soldaten hatten das Recht, einen jüdischen Zivilisten zu zwingen, ihnen eine Meile den Tornister oder sein Gepäck zu tragen. Und wenn ein Soldat einen solchen Zivilisten

erwischte, dann hatte der wahrscheinlich fluchend und stampfend, unwillig das Gepäck getragen bis zum nächsten Meilenstein und es dann dem Soldaten vor die Füße geknallt. Die beiden sind dann natürlich noch mehr als Feinde auseinander gegangen. Jesus sagt: macht das nicht. Wenn er dich zwingt eine Meile mit ihm zu gehen, dann wirf beim nächsten Meilenstein das Gepäck nicht ab, sondern geh einfach weiter mit ihm. Was ist die Folge? Der Soldat wird ihn fragen, was mit ihm los ist, warum er sein Gepäck nicht abschmeißt? Und die beiden kommen notgedrungen miteinander ins Gespräch. Und wer mit dem anderen ins Gespräch kommt, der lernt den anderen kennen, er erfährt von seiner Herkunft und lernt ihn von seinem Denken, von seinen Ansichten her kennen. Die beiden gehen dann sicher nicht als große Freunde auseinander. Aber sie sind auch nicht mehr die Feinde, die sie vor ihrer Begegnung waren. Das ist die Friedensidee Jesu. Sie ist nicht unwirklich, sie ist keine Utopie. Wenn wir sie ernst nehmen, wenn wir uns von diesem Wort herausfordern lassen, dann wird es für uns möglich, dass wir selber mit einem inneren Frieden, mit einer inneren Zufriedenheit beschenkt werden. So können wir diesen Frieden, der so notwendig ist, auch anderen bringen.

Ich habe unsere Soldaten, in der Zeit, in der ich den Dienst als Militärbischof wahrnehmen kann, im Auslandseinsatz zweimal besucht. In Bosnien, im Kosovo und jetzt auch in Mazedonien. Die Soldaten in diesen Krisengebieten des Balkan leisten wirklich einen hervorragenden Dienst im Sinne des Evangeliums. Sie sind bereit - um dieses Bild zu gebrauchen - mit dem anderen den Weg ein Stück weit mitzugehen. Von manchen Gruppierungen auf dem Balkan sind unsere Soldaten nicht unbedingt gern gesehen. Aber was würde geschehen, wenn sie nicht dort wären, um diesen Friedensdienst zu leisten. Die Soldaten, so haben sie es mir im Gespräch gesagt, fangen mit den Kindern an. Es werden Kindergärten gebaut, und in den Kindergärten werden die Kinder der unterschiedlichen religiösen Richtungen, der unterschiedlichen Kulturen und Herkünfte zusammengeführt. Die Kinder lernen miteinander einfach zu sprechen. Durch das Spielen mit den Kindern einer anderen Herkunft oder einer anderen Haltung, lernen sie einander kennen und anzuerkennen als einen gleichwertigen Menschen, als ein gleichwertiges Gegenüber. Dadurch wird begonnen, Frieden zu schaffen. Ähnliches wird erreicht durch die vielen Hilfsdienste, die Soldaten vor Ort leisten. Ich habe es jetzt im Winter mit meinem Generalvikar erleben können. Die Soldaten haben mir erzählt, wie gerne sie diesen Dienst ausüben, um humanitäre Hilfestellung zu geben; für den Anderen da zu sein und die Lebensqualität zu verbessern. Die Soldaten verbinden das mit einem hohen Maß an Opferbereitschaft.

Liebe Soldaten, liebe gottesdienstliche Gemeinde, wir alle sind herausgefordert durch Jesus Christus. Sein Wort ist ein Wort, das uns immer wieder neu aufrufen und ermuntern möchte. Jesus hat keine "Sprüche gemacht", Jesus hat nicht einfache Parolen verbreitet, die zu schön sind, um wahr zu sein. Das, was Jesus über Friede, über Opferbereitschaft, über Gerechtigkeit, über Liebe gesagt hat, hat er selber gelebt bis zur letzten entgeltigen Konsequenz im Leiden und Sterben am Kreuz. Ich verweise noch einmal auf das Mosaikbild am Hochaltar. Nicht das Böse, nicht der Tod haben das letzte Wort, sondern die unbegrenzte Liebe und das Leben.

Versuchen wir, diesen Weg des Friedens zu gehen, gerade auch mit unseren Soldaten! Wir beten für sie, besonders für diejenigen, die im Auslandseinsatz sind, dass durch ihren Einsatz Friede auch im Ernstfall möglich werden kann. So möchte ich schließen mit dem Wort: In allen Sorgen, in allen Nöten, in allen Bedrängnissen, glaubt daran und haltet euch an Gott. Denn der Gott des Friedens, der alles Begreifen übersteigt, wird euch den Frieden ins Herz geben und euch den Frieden erhalten in der Gemeinschaft mit Jesus und untereinander.

Amen.